

Dornröschen ohne Kuss

THEATER WINTERTHUR Das Badische Staatsballett Karlsruhe gastiert im Theater Winterthur mit «Dornröschen – Die letzte Zarentochter» von Yuri Vámos. Tschaikowskis unvergessliche Melodien interpretiert das Musikkollegium Winterthur. Die Zusammenarbeit weckt Begeisterung.

Statt mit der Taufe Auroras, der Tochter König Florestans von Frankreich, eröffnet der musikalisch beunruhigende Prolog den Blick auf das ikonisch gewordene Familienfoto des letzten Zaren Nikolaus II. Dieser – ein wichtiger Förderer der Tanzkunst – wurde 1918 im Zuge der Revolution mit Zarin Alexandra, den vier Töchtern und Zarewitsch Alexei, dem ersehnten Sohn und Erben, erschossen. Ihre Leichen wurden verscharrt und erst nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion exhumiert. Im Jahr 2000 sprach die russisch-orthodoxe Kirche die zaristische Familie sogar heilig.

Ein Mädchen auf dem Familienbild ist wegretuschiert und steht als Schatten auf der Bühne. Es ist Anastasia, die das Massaker überlebt haben soll, glaubt man den Erzählungen einer Frau, Anna Anderson, die 1920 in Berlin auftauchte und stets behauptete, die letzte Zarentochter zu sein.

Der Fall geisterte jahrzehntelang durch die Boulevardpresse und beschäftigte die Gerichte; die Frau hingegen, vermutlich eine deutsche Fabrikarbeiterin, die so lebhaft von ihrer Flucht berichtete und in ihren Kindheitserinnerungen an den prunkvollen Zarenhof schwelgte, verbrachte ihr langes Leben teils bei ihren «Verwandten», aber meist in psychiatrischen Anstalten.

Mehr als nur eine Geschichte

Youri Vámos, der grosse Geschichtenerzähler des Balletts, gibt sich selten mit nur einer Geschichte zufrieden. Seit den 1980er-Jahren unterlegt der

ungarische Choreograf und ehemals gefeierte Erste Solist in Budapest und München den klassischen Handlungsballetten meist eine zweite, psychologisch eher nachvollziehbare Geschichte.

So auch im «Dornröschen», diesem Meisterwerk der Petipa-Klassik aus dem Jahr 1890, das er 1993, als Vámos in Basel Ballettdirektor war, mit Joyce Cuoca in der Dreifachrolle «Aurora-Anastasia-Anna» zur Uraufführung brachte. Birgit Keil, die grosse Ballerina und Leiterin des Badischen Staatsballetts, hat es nun zwanzig Jahre später ins Repertoire aufgenommen – als glänzenden Schlussstein in das Mosaik ihrer Produktionen der grossen Erzählballette des 19. Jahrhunderts.

Anna und Anastasia

Wie Vámos die Geschichten von Aurora und Anastasia miteinander verwebt und sie mit dem Elend jener Anna kontrastiert, die glaubt, Anastasia zu sein, ist dramaturgisch geschickt gemacht. Denn An(n)astasia (sensibel interpretiert von Bruna Andrade) träumt sich immer wieder in ihre Vergangenheit, die geprägt ist von Bällen und Festen in einem allerdings teils zu kitschigen Ambiente (Bühne und Kostüme: Michael Scott).

So feiert zum Beispiel die quicklebendige Anastasia, dargestellt von Moeka Katsuki, die auch als Prinzessin Florine im berühmten Pas de Deux des Blauen Vogels überzeugt, ihren zehnten Geburtstag und bekommt Geschenke von ihren Schwestern:



Anastasia träumt sich in ihre Vergangenheit zurück, die geprägt war von Bällen und Festen.

Jochen Klenk

Seifenblasen, ein Springseil, eine Piccolo-Flöte, freilich zu den berühmten Feen-Variationen. Ihr kränklicher kleiner Bruder schenkt ihr einen Vogelkäfig mit einem blauen Vogel drin, der fortan die Handlung strukturiert und immer wieder Erinnerungen auslöst, bis er im zweiten (eigentlich dritten) Akt – plötzlich Tänzer geworden – seine virtuoseren Variationen zeigen darf. Auch das Corps de Ballet – verstärkt durch

Winterthurer Kinder aus dem Kindertanztheater Claudia Corti – kommt in effektvollen Gruppentänzen zum Zug.

Schwungvolles Orchester

Das Musikkollegium Winterthur unter der Leitung von Daniele Squeo spielt die vom Choreografen unzweifelhaft zurechtgestutzte Partitur von Peter I. Tschaikowsky mit viel Schwung und der nötigen Sehnsucht in der Solovio-

line (Ralph Orendain). So gelungen die düsteren Szenen sind – und Vámos ersetzt Prinz Désiré inklusive Kuss folgerichtig durch einen Todesboten –, so kapituliert er stellenweise doch vor der choreografischen Meisterschaft von Marius Petipa, dessen «Original» er mit eigenen Bewegungen eher verwässert als anreichert. Folglich zieht sich der Hochzeitsakt auf Kosten der An(n)astasia-Geschichte in die Länge, und das Ba-

dische Staatsballett stösst räumlich und technisch auf der viel kleineren Winterthurer Bühne an seine Grenzen. Dennoch lohnt sich dieses «Dornröschen», das im Unterschied zur letzten Zarentochter die Russische Revolution unbeschadet überlebt hat.

Evelyn Klöti

Dornröschen: Heute, 19.30 Uhr, Sonntag, 14.30 Uhr, Theater Winterthur.

Maturarbeit mit hohem Unterhaltungswert

AULA RYCHENBERG Zwei Maturanden haben Pirandello's «La Giara» als Musical inszeniert. Grossartig.

Mit sattem, rockigem Sound setzt die sechsköpfige Band ein, der Vorhang gibt den Blick auf einen sizilianischen Dorfplatz frei: Der Töpfer (Elia Tommasi) werfelt vor sich hin, die Olivenpflücker sortieren ihre überreiche Ernte. Doch der missmutige Grossgrundbesitzer Don Lolò (Nils Würzler) ist wie immer unzufrieden und schikaniert die Arbeiter. Seine Tochter Olivia (Livia Jucken) hingegen ist das pure Gegenteil, der Liebreiz in Person. Sie singt schon bald mit schöner Stimme – und die Statisterie singt und tanzt mit.

Doch gibt es auch kritische Töne: Der Töpfer hat genug von Don Lolòs Geiz und intoniert einen rockigen Protestsong – der indessen von diesem zum Loblied umgemünzt wird und mit einem wilden



Spannung und Witz, gute Musik und Herzblut: Das Musical «La Giara» hat alles, was es braucht.

Marc Dahinden

Luftgitarrensolo endet. Man merkt: Luigi Pirandello (1867–1936) wird hier nicht zelebriert, sondern – trotz traditioneller Kostüme und klassischen Bühnenbilds – sanft modernisiert. Und da und dort auch mit einem Augenzwinkern ironisiert.

Mehr als eine Maturarbeit

Zwei Mittelschüler haben das Musical als Maturarbeit konzipiert und inszeniert, aufgeführt wird es von Mitschülern. Dennoch braucht es den Vergleich mit professionellen Grossproduktionen nicht zu scheuen: stringente Handlung, Spannung, Witz, gute

Musik und Herzblut, das alles ist da. Zudem verblüfft das Laiensensemble mit Stimme, Mimik, Gestik und Tanz auf hohem Niveau.

Sie hätten dieses Projekt «ohne grosse Vorkenntnisse in Angriff genommen», schreiben die beiden Initianten Erik Wengle (Libretto und Regie) und Ben Siegenthaler (Musik) im Programmheft. Es sei «nicht nur unsere Maturitätsarbeit, sondern auch eine Lebenserfahrung». Wohl wahr. Aber weshalb ausgerechnet Pirandello? «Ich wollte nicht einfach ein bestehendes Musical aufführen», sagt Wengle. «Auf die Geschichte bin ich schliesslich im Italienisch-

unterricht gestossen.» In Ben Siegenthaler, der schon in Bands gespielt und selber Lieder geschrieben hat, fand er einen kongenialen Partner. «Das Musical bot mir eine Möglichkeit, dies einmal in der Praxis anzuwenden», meint dieser.

Nach fast einjähriger Vorbereitungszeit, intensiv begleitet durch zwei Betreuer, sahen sie der Premiere am Donnerstagabend mit gemischten Gefühlen entgegen: «Einerseits bin ich natürlich nervös», gab Wengle zu. «Es gibt aber auch nostalgische Gefühle, denn mit der Premiere endet meine Regiearbeit.» Und Sie-

genthaler: «Im vergangenen Februar war es noch so weit weg! Es ist cool, dass wir es geschafft haben, und es macht Freude, das Resultat unserer Arbeit zu sehen.»

Scherben bringen Glück

Natürlich zeichnet sich im Verlauf des Stückes eine nicht standesgemässe Liebesgeschichte zwischen Olivia und dem Handwerker Zi' Dima (Timon Künzle) ab. Sowie viel Ungemach: Als eine neue Super-Amphore (eben: «la giara»), der ganze Stolz von Don Lolò, eines Morgens zerschlagen vorgefunden wird, tobt der Grossgrundbesitzer und sucht nach den Schuldigen. Derweil singt der Chor schadenfroh: «La giara è rotta» (Der Krug ist zerbrochen) und vollführt einen wahren Freudentanz. Auch könnte Zi' Dima die Amphore mit seinem innovativen Superleim einfach flicken. Doch Don Lolò ist starrsinnig, und bis es so weit kommt, entsteht ein verzwickter Streitfall, von dem vor allem der Advokat Andrea (köstlich: Lea Heuer) profitiert.

Nach dem melodramatischen Höhepunkt, einem herzergreifenden Liebesduett (das einer gewissen Komik nicht entbehrt, da Zi' Dima im geflickten Riesentopf festsetzt), kommt es schlussendlich zum tränenfeuchten Grande Finale – «con amore», natürlich!

Alex Hoster

Weitere Aufführungen in der Aula der Kantonsschule Rychenberg: Heute und Mittwoch, 20. 1., 19.30 Uhr; Sonntag, 17. 1., 15 Uhr. Ticketreservierungen und weitere Infos unter: www.lagiara.ch.

Kohle war Protest

KUNSTKASTEN Das Rätsel um das von unbekannt neben dem Kunstkasten platzierte Kohlepalett ist gelöst: Es war eine Protestnote des Dampfzentrums.

«Kohle = Kunst? Kunst gibt Kohle?!» Mit diesen Worten schien ein unbekannter Kunstaktivist, der ein Palett mit Kohlebriketts neben dem Kunstkasten auf dem Katharina-Sulzer-Platz gestellt hatte, zum Denken anzuregen (Ausgabe vom 6. 1.). Die Aktion war das Werk eines Mitarbeiters des in der Halle 181 provisorisch eingemieteten Dampfzentrums (DZW). In einem Mail an den «Landboten» schreibt Andreas Faust, der im DZW die Führungen koordiniert: «Da wir im Dampfzentrum gerade ein Platzproblem mit unseren Kohlebriketts hatten, dachte ich, diese Kohle kann ich auch mit Folie umwickeln und dann ist es Kunst.»

Von der Stadt enttäuscht

Faust zeigt sich erstaunt darüber, dass seine Tat so viel Aufmerksamkeit erregt hat. Die Installation von Gabriela Signer im Kunstkasten habe nur als Anregung für einen «stummen Protest gegen die unterschiedliche Behandlung durch die Stadt Winterthur» gedient. Der Verein Dampfzentrum ist von der Stadt enttäuscht, weil er im städtischen Budget für 2016 leer ausgegangen ist. Die Kohle sei inzwischen abgeholt worden und helfe nun «einem Bedürftigen, Kohle zu sparen», heisst es weiter. dwo

«Wir haben das Projekt ohne grosse Vorkenntnisse in Angriff genommen.»

Erik Wengle und Ben Siegenthaler